



**Andrea Bieler u.a. (Hg.)**

***Weniger ist mehr***

*Askese und Religion von der Antike bis zur Gegenwart*

Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2015

243 S., € 38,00

ISBN 978-3-374-04169-5

**Anneliese Felber (2017)**

Der Band dokumentiert Vorträge einer Tagung der Universität Hamburg im August 2014 und hat zum Ziel, „die Vielfalt asketischer Praktiken seit der Antike wiederzuentdecken und einer konstruktiv-kritischen Prüfung hinsichtlich ihrer Gegenwartstauglichkeit zu unterziehen“ (S. 8). Demgemäß gliedern sich die Beiträge in zwei Teile: Teil I „Biblische und antike Diskurse“ (S. 15-142) und Teil II „Monastische und moderne Konstrukte“ (S. 143-238).

Die biblischen Beiträge befassen sich mit dem atl. Arbeitsverständnis (Gerlinde Baumann, 17-24), mit der Frage, ob Jesus Asket war (Angelika Strotmann, 25-44) und der Bewertung von Ehe und Sexualität bei Paulus in 1 Kor 7 (Christine Gerber, 45-62). Zwei Beiträge widmen sich den Askesevorstellungen in den Petrusakten (Susanne Luther, 63-83) bzw. in gnostischen Gruppen (Judith Hartenstein, 85-97). Silke Petersen fragt nach der Definition von „Libertinismus“ (als Gegenbegriff zu Askese) und nach der Glaubwürdigkeit „libertinistischer“ Praktiken (99-114). Konkret analysiert sie anhand bestimmter Kriterien zwei Texte bei Klemens von Alexandria und Epiphanius. Angela Standhartinger beschäftigt sich mit Philo Therapeutinnen und Therapeuten (115-130) und widerlegt die Fehleinschätzung, das antike Judentum kenne keine Askese. Philo's Intention ist es zu zeigen, dass diese TherapeutInnen „durch asketische Praxis zum höchsten Ziel antiker Philosophie“ (S. 128) gelangen. Zuletzt folgt ein Artikel zu Lustverzicht, Impulskontrolle und Selbstbeherrschung bei Epikur (Christiane Krause, 131-142).

Der zweite Teil beginnt mit einem Beitrag zu Klara von Assisi unter dem Stichwort „Recht auf Armut“ (Ulrike Eichler, 145-160), gefolgt von einer Untersuchung zum Medienkonsum in benediktinischen Klöstern (Barbara Müller/Mireille Kameni, 161-

178) mit dem Nebenergebnis, dass entsprechend traditioneller Geschlechterrollen vor allem Männer PC und Internet nutzen, weil dies mit Arbeit assoziiert wird. Dabei hat sich gezeigt, dass BenediktinerInnen mit dem Konzept des rechten Maßes vertrauter sind als dem Begriff Askese. Nina Heinsohn untersucht Simone Weils Konzept der *dé-création* (Schöpfung als göttlicher Verzicht; Mehr an Seinsfülle durch Ich-Reduktion) in ihrem religionsphilosophischen Werk (179-190). Pearly Usha Walter kommt im Beitrag zur christlichen Askese in Indien zu dem Ergebnis, dass asketische Traditionen in Indien zur Beibehaltung der Kastenhierarchie und Geschlechterdiskriminierung beitragen und Grundsätze universaler Gleichheit und Gerechtigkeit vermissen lassen (191-203). Zwei Beiträge zur postmodernen Askese (Andrea Bieler, 205-222) bzw. zur Askesethematik im Protestantismus mit abschließender Reflexion (Elisabeth Hartlieb, 223-238) runden den Band ab.

Aus der Vielfalt möchte ich folgende Aspekte herausgreifen: Arbeit und Ruhe (Askese von der Arbeit) gehören im AT zusammen – mit Blick auf Konsumismus, Work-Life-Balance und Burnout ergibt das ein kulturkritisches Potential, das sich auch mit dem evangelischen Arbeitsverständnis mit Kritik am Selbstzweck von Arbeit trifft. – Die Ambivalenz in der Beurteilung der Lebensweise Jesu ergibt sich daraus, dass nicht klar zwischen historischem Jesus, Jesustradition und Evangelien unterschieden wird und sich oft protestantische und altchristliche Positionen widerspiegeln. Vor allem plädiert Strotmann für einen Askesebegriff im ursprünglichen Sinn „als Einübung in ein Verhalten, das Gottes Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und Liebe nachahmt (S. 42). – Die Ehefreiheit bei Paulus wiederum eröffnet, ohne seine Einstellung zu Ehe und Sexualität teilen zu müssen, eine kritische Haltung zur Welt und somit Anknüpfungspunkte für einen modernen Diskurs. – Reizvoll an gnostisch-theologischen Vorstellungen ist die Rückkehr in den ursprünglichen Schöpfungszustand ohne geschlechtliche Differenzierung, der bereits jetzt weitgehend erreicht ist, was einen asketischen Lebensstil und radikalen Bruch mit gesellschaftlichen Konventionen zur Folge hat, aber auch gleichberechtigte Teilhabe von Frauen. Was aus heutiger Sicht problematisch bleibt, ist die geistig-körperliche Hierarchie. – Die beiden Passagen bei den Kirchenvätern (Clem. Alex. Strom. 3,5ff; Epiph., pan. 26,4ff), die möglicherweise glaubwürdig „libertinistische“ Praktiken zeigen, liest Petersen aus einem veränderten Blickwinkel als Ablehnung von Privateigentum unter Einbeziehung der Ehe bzw. als prinzipielle Vermeidung von Nachkommenschaft. Es handelt sich also um Verzicht auf etwas, das normalerweise als erstrebenswert betrachtet wird – um der Gerechtigkeit und Gleichheit aller willen. Es sind alternative Modelle oder Proteste gegen defizitäre Strukturen, über die es auch heute unter geänderten Normen sinnvoll wäre nachzudenken. – Praktiken der Gegenwart zeigen multidimensionale Motivationen, zielen weniger auf eine Gottesbeziehung als auf individuelle Interessen (Leiblichkeit, Gesundheit, Ökologie). Diese Motivation der individuellen Selbstoptimierung lässt auch die Analyse der evangelischen Kampagne „7 Wochen Ohne“ erkennen.

**Zitierweise: Anneliese Felber.** Rezension zu: *Andrea Bieler. Weniger ist mehr. Leipzig 2015*  
in: bbs 3.2017 [http://www.biblische-buecherschau.de/2017/Bieler\\_Askese.pdf](http://www.biblische-buecherschau.de/2017/Bieler_Askese.pdf)